

Sinleitung

zur zweiten Auflage.

Nachstehende Abhandlung über Physiognomik, die in dem Göttingischen Taschenkalender für dieses Jahr zuerst erschien, und bloß für ihn allein geschrieben war, erscheint hier auf vielfältiges Verlangen in einem größern Druck. Unleserlichkeit des Drucks war, nach dem Urtheil jener Freunde, der hauptsächlichste Fehler der Abhandlung. Wie nun auch dieses Lob gemeint gewesen sein mag, so habe ich es so verstanden, wie man gemeiniglich sein Lob gern versteht, und, außer dem größern Druck, wenig auf Verbesserungen gedacht. Zusätze, die auch der flüchtigste Leser des ersten Abdrucks nicht leicht in diesem übersehen wird, kann ich nicht ganz hieher rechnen, sie sind größtentheils des Lichts wegen hinzugekommen, wodurch nicht jede Schrift, so wie nicht jedes Gesicht, gewinnt. Die meisten darunter standen schon im Manuscript des Aufsatzes und wurden nur, während des Abdrucks, damit nicht ein ganzes, kostbares Sebezbandchen mit Physiognomik angefüllt würde, hier und da ausgegoben.

Ich hoffe durch sie, so wenig ich auch sonst damit gewinnen

mag, wenigstens bei den bequemeren Köpfen einer ferneren Mißdeutung meiner Absicht vorzubeugen. Diese war gar nicht, ein bekanntes weitläufiges Werk *) zu widerlegen. Wer dieses thun wollte, müßte es wenigstens nicht in Sedes bei einem Publikum unternehmen, bei welchem groß Quart so viel ist als Demonstration. Ich wollte vielmehr einigen gefährlichen Folgerungen begegnen, die schon hier und da von Jünglingen und Matronen aus jenem Werk gezogen zu werden anfangen; ich wollte hindern, daß man nicht zu Beförderung von Menschenliebe physionomisirte, so wie man ehemals zu Beförderung der Liebe Gottes fengte und brennte; ich wollte Behutsamkeit bei Untersuchung eines Gegenstands lehren, bei welchem Irrthum leichter ist und gefährlicher werden kann, als bei irgend einem andern, Religion ausgenommen; ich wollte Mißtrauen erwecken gegen jene transcendente Ventriloquenz, wodurch Mancher glauben gemacht wird, etwas, das auf Erden gesprochen ist, käme vom Himmel; ich wollte hindern, daß, da grober Aberglauben aus der feinern Welt verbannt ist, sich nicht ein klügelnder an dessen Statt einschliche, der eben durch die Maske der Vernunft, die er trägt, gefährlicher wird, als der grobe. Wir denken feiner, reden feiner und fasseln feiner. Jetzt sind es Zeichen an

*) Physiognomische Fragmente zur Beförderung der Menschenkenntniß und Menschenliebe von Johann Kaspar Lavater. 1ster bis 4ter Versuch (in vier Groß-Quartbänden mit vielen Kupfern). Leipzig und Winterthur 1775 — 1778.

der Stirne, die man deuten will, ehemals waren es Zeichen am Himmel. Ich wollte endlich zeigen, daß man, durch ein Paar armfeligte Beispiele von Hunden, Pferden, Dreigroschenstücken und Obst, die man allenfalls noch, (nicht immer,) aus dem Äußern beurtheilt, verleitet, noch nicht vom Leib auf ein Wesen schließen könne, dessen Verbindungsart mit ihm uns unbekannt ist, und überhaupt nicht auf den Menschen schließen kann; auf diese Welt von Chamäleonism mit Freiheit; auf das Thier, das selbst den Galgen auf der Stirne Lügen strafen und Leidenschaften ermorden könnte, so gut wie sich selbst, wenn es wollte; das, von Ehr- oder Geldgeiz oder Liebe angeflammt, Alles vermag, oder doch sehr viel mehr, als der bisherige Sklave der Gebräuche seiner Väter noch weiß. Was für ein unermesslicher Sprung von der Oberfläche des Leibes zum Innern der Seele! Hätten wir einen Sinn, die innere Beschaffenheit der Körper zu erkennen, so wäre jener Sprung noch immer gewagt. Es ist eine ganz bekannte Sache, daß die Instrumente nicht den Künstler machen und Mancher mit der Gabel und einem Gänsekiel bessere Nisse macht, als ein Anderer mit einem englischen Besteck. Der gerade Menschenverstand sieht auch dieses bald; es ist nur der Neuerungsgeist, der es nicht sehen will, und die sich in falschen Hoffnungen wiegende müßige Klügelei, die es nicht sieht. Wenn ein Schiffscapitain einem Kerl, der sich ihm mit Enthusiasmus zum Dienst anbietet, antwortet: Dein Wille ist gut, allein du taugst dessen ungeachtet nicht für mich, deine Schultern sind zu schmal und du überhaupt zu dünne und auf-

geschossen, so muß der gute Kerl die Hand vielleicht auf den Mund legen. Aber wenn Jemand sagte: Du handelst zwar wie ein ehrlicher Mann, ich sehe aber aus deiner Figur, du zwingst dich und bist ein Schelm im Herzen; fürwahr eine solche Anrede wird bis ans Ende der Welt von jedem braven Kerl mit einer Ohrfeige erwidert werden. Doch ich will der Abhandlung selbst durch die Einleitung nicht länger vorgreifen. Dieses waren meine Absichten bei der (ich gestehe es) flüchtig geschriebenen Abhandlung für einen Kalender, dessen Dauer auf dem Titel viel zu groß angegeben ist, und der gemeiniglich mit den Christgärtchen und übergül deten Wallnüssen schon verschwindet, in deren Gesellschaft er, ein gleich buntes Geschöpf, erscheint. Zum Theil habe ich sie gewiß hier und da erreicht. Wenn nicht ganz, was schadet's? Diese Schrift soll, wenn mir der Himmel Gesundheit gewährt, weder die einzige, noch die kleinste, noch auch die freimüthigste sein, womit ich sie zu erreichen wenigstens suchen will. Habe ich die Warnungslinie hier und da allzu weit vom Abgrund gezogen, so muß ein solcher Fehler bei einer Absicht gewiß verzeihlich sein, bei welcher selbst Sophisterei verzeihlich wäre. Die Wahrheit gewönne auch alsdann noch. Sie steht nie aufrechter, als wenn sie, dem kräftigen pro gegenüber, von einem kräftigen contra gestützt wird.

Ich habe gesagt, ich wollte der Abhandlung selbst in der Einleitung nicht länger, vorgreifen, aber schließen kann ich die Einleitung dessen ungeachtet noch nicht eher, als ich mich über Einiges erklärt habe, was dort theils zu sehr zerstreuen könnte,

theils auch vorher zu wissen nöthig ist. Wäre die schnelle Ausbreitung der Physiognomik in unserm Vaterlande die Frucht eines sich über Alles erstreckenden Beobachtungsgeistes, gut, so könnte man einer solchen Ausschweifung desselben einmal desto gelassener zusehen, je früher er alsdann davon zurückkommen würde. Allein wer unserm Zeitalter herrschenden Beobachtungsgeist zuschreibt, der muß nicht wissen, was Beobachtungsgeist ist, oder kennt unser Vaterland nicht. Diese schnelle Ausbreitung wird weit leichter und natürlicher aus dem so gemein gewordenen Bestreben erklärt, sich mit den wenigstmöglichen Kenntnissen den größtmöglichen Anschein davon zu geben; eine Aufgabe aus einer Mathematik, die unsere sonoren Philosophen und Aristarchen verstehen und ausüben, ut apes Geometriam. Denn wo ist es leichter, sich das Ansehen eines denkenden Kopfs zu geben, als in Untersuchungen, wo Schwierigkeit, etwas Zusammenhängendes und Bleibendes zu sagen, an physische Unmöglichkeit grenzt, und wo folglich der graubärtige Untersucher immer Verwirrung und Ungewißheit genug antreffen muß, auch die Beobachtung des wichtigsten Plunderkopfs wichtig zu finden? Überdies erwirbt die vermeintliche Einweihung in die Mystereien der Physiognomik in der Gesellschaft, zumal der schwachen, jene Art heimlichen, und daher schmeichelhaften Zutrauens, welches gutherzige Geschöpfe und Mädchen nie denen versagen, die die natürlichen Schwachheiten ihres Herzens näher kennen als die Menge. Es ist ein Mittel zwischen Freundschaft und Liebe, und ähnlich darin einem gewissen Credit der Hebammen, denen,

wie man mir gesagt hat, auch die lebigen, unschuldigen Mädchen gewogen sein sollen.

Das Übrige, was ich noch zu sagen habe, betrifft einen Gegenstand, von welchem ich mich, so angenehm er mir auch zwischen meinen vier Wänden sein mag, nicht gern öffentlich unterhalte: *M i c h s e l b s t*. Ich halte es aber für meine Pflicht, eine kurze und aufrichtige Rechenschaft von meinen physiognomischen Bemühungen zu geben. Leid ist es mir, daß ich es selbst thun muß, indessen wäre auch rechtskräftige Bestätigung von Allem, was ich sagen werde, noch zur Zeit in meinen Händen, und ich bin außerdem stolz genug, zu glauben, daß wenigstens einige in der Abhandlung gemachte Anmerkungen, so lang bis mir jene abgefordert wird, die Stelle vertreten werden.

Von meiner ersten Jugend an waren Gesichter und ihre Deutung eine meiner Lieblingsbeschäftigungen. Ich habe mich und Andere gezeichnet, ehe ich die geringste Absicht sah. Ich habe nicht einzelne Blätter, sondern Duzende von Bogen voll Gesichter gekritzelt und ihre Bedeutung nach einem dunkeln Gefühl darunter geschrieben; oft mit einzelnen Worten und oft in Zeilen: *Ö k o n o m i e*; noch zur Zeit nicht gehenkt u. d. gl. Sehr früh habe ich mir Dinge unter Bildern gedacht, die sich Andere entweder nicht unter diesen Bildern denken, oder wenigstens mit dem Bleistift auszudrücken nicht in sich selbst erwacht genug sind. Daß die Distanz von 1 bis 100 in unserer Vorstellung größer ist, als die von 100 bis 500, habe ich sehr früh bemerkt, und durch Linien und Flächen auszudrücken gesucht.

Ich habe Bilder
jung und
Wenigstens
Werte, die
hätten im,
Zwischen
ner, das ich
zwischen
tigen
als der mein
mag, oder
der Welt
wirklich zu
Unterchied
Wenigen
ne. Ich
Lies, sich
sagend
Einige
Im Jahr
höflich
unterdrück
damals von
in eine
einige
mishes und

Ich habe Bilder von Wochentagen gezeichnet, wozu mir Schulzwang und Schulfreiheit, und vermuthliche Beschaffenheit der Mittagskost, und, wo ich mich selbst verstehe, der Laut des Wortes, die Striche hergaben. Der Tisch wird noch in D. vorhanden sein, auf den ich, zu nicht geringem Vergnügen meiner Spiegelgefährten, vor fast 20 Jahren, das Bild mit Dinte zeichnete, das ich mir von dem halbfreien, wechhalbirenden und zwischen Freiheit und Zwang selbst wieder getheilten, wohlthätigen Mitbewohnern machte. Die Schlüsse, die ein feinerer Kopf, als der meinige, hieraus auf meine übrigen Fähigkeiten ziehen mag, achte ich in der That wenig. Es ist unendlich schwerer, der Welt glauben zu machen, man sei, was man nicht ist, als wirklich zu werden, was man zu sein scheinen will. Es ist ein Unterschied zwischen Quinquenniumscrcdit und Nachruhm. Die Menschen können hier und da hintergangen werden, der Mensch nie. Ich setze diese Ausschweifungen her, und überlasse dem Leser, sich selbst den Faden aufzusuchen, durch den sie mit Physiognomik zusammen hängen. In der Abhandlung selbst wird Einiges vorkommen, was die Auffuchung erleichtert.

Im Jahr 1765 und 1766 las ich drei Abhandlungen im hiesigen historischen Institut öffentlich vor, die ich aber nachher unterdrückte. Sie setzten eine Idee aus einander, die ich mir damals von einer vollkommenen Schilderung eines Charakters in einer Geschichtserzählung machte, mit einer Anwendung auf einige Charaktere des Sallust. Sie enthielten viel Physiognomisches und waren die hauptsächlichste Veranlassung, daß nach-

her, als Hr. Lavaters erster Entwurf im hannöverschen Magazin *) erschien, ein göttingischer Lehrer mich für den Verfasser dieses schön geschriebenen Aufsages hielt. Die ungegründete, aber für mich allemal schmeichelhafte Muthmaßung dieses Gelehrten munterte mich nicht wenig auf fortzufahren. Ein junger Schwede von ungewöhnlichem Geist, mein vertrauter Freund, bestärkte mich in meinem Vorsatz sowohl durch seine eigenen Beobachtungen, als durch die Versicherung, daß sein Landsmann, Graf Tessin **), es in der Physiognomie ehemals zum Erstaunen weit gebracht haben sollte. Im Jahr 1770 sowohl als in 1774 und 1775 stellte ich in England mit großem Eifer physiognomische Beobachtungen an, die oft so gefährlich waren, als die über die Gewitterelektricität, und einmal hätte nicht viel gefehlt, so wäre ich ein physiognomischer Richmann ***) geworden. Ich habe

*) Hannöversches Magazin, 1772. 10. 11. 12tes Stück S. 146 bis 191. Der Verfasser, Lavater, ist nicht unter dem Aufsatze „von der Physiognomie“, sondern nur im Register genannt, und wird darin von „J. G. Zimmermann“ als „ein demüthiger Jüngling“ eingeführt, „der jedoch in seinem noch sehr kurzen Leben mehr gedacht, als tausend härtige Weise, und mehr empfunden, als alle unsere empfindsamen Gecken.“ Zugleich wird er als der Schöpfer einer Wissenschaft bezeichnet, „die allerdings den Schlüssel zu allen Tiefen der menschlichen Natur gibt.“

**) Carl Gustav, Graf von Tessin, Erzieher des Kronprinzen, nachmaligen Königs Gustav III., geb. 1694, gest. 1770.

***) Siehe die Note im 3ten Band Seite 220.

dort Männer gesehen und gesprochen, berühmte und berüchtigte durch einander, die mit unter die merkwürdigsten der neuern Zeit gehören, und deren Werth und Unwerth, durch das Urtheil der besten Köpfe von Petersburg bis Madrid längst entschieden ist. Nicht junge, genieflüchtige, Kennnißleere Köpfe, die, von dem Strahl eines Zeitungslobs erwärmt, sich ein wenig erheben, und bald darauf zu tausenden auf immer hinfallen; keine von unsern berühmten nachäffenden Originalen, deren Ruhm erst von einer freundschaftlichen Candidatenjunta posaunt, nun nur noch als Echo aus leeren Köpfen wiederhallt, und deren Profile dessen ungeachtet gebraucht worden sind, Punkte für die phsygnomische Linie der Kraft zu finden. O was wird die Nachwelt sagen, wenn sie von der daumigen, hinbrütenden Wärme des Genies durch dem Wort: Es werde, daß man von den Schattenrissen dieser Leute so zuverlässig weglaß, als hätte es Dieterich dahin gedruckt, nicht eine Spur in den Werken derselben finden wird? Wie wird sie lächeln, wenn sie dereinst an die bunten Wörtergehäuse, die schönen Nestler ausgeflogener Mode, und die Wohnungen weggestorbener Verabredung anklopfen, und Alles, Alles leer finden wird, auch nicht den kleinsten Gedanken, der mit Zuversicht sagen könnte: herein?

Allein was war am Ende das Resultat aller meiner Bemühungen? Nichts, als ein wenig nähere Bekanntschaft mit dem Menschen und mir, und dann ein Mißtrauen gegen alle Phsygnomik, das einen so gänzlichen Bruch zwischen ihr und mir veranlaßte, daß ich fürchte, zu einer Ausbesserung desselben,

oder selbst nur zum Entschluß, es wieder zu versuchen, würde mehr Zeit nöthig sein, als ich zu leben hoffen kann. Einige Gründe hiervon stehen in der Abhandlung. Alle anzugeben hinderte mich zweierlei: Einmal, die Absicht der Schrift, die auch hier wieder als Kalenderabhandlung erscheint, das ist, mehr für die Menge als den Gelehrten; und dann die gewisse Hoffnung, die mir zu der Gelegenheit ist gemacht worden, die übrigen noch in diesem Jahr anzubringen.

Eben da ich dieses schreibe, wird mir der November des Weimarschen Merkurs *) gebracht, mit der Versicherung, daß sich darin schon jene Gelegenheit zeige. Es war aber nichts; eine bloße postica sanna**), (Nachruf nennt sie der Verfasser,) die ein gewisser Z. dieser Abhandlung wegen hinter mir anstimmt. Außer einem hofdeutschfranzösischen Schimpfwort, und einem für diesen galanten Schriftsteller sehr ungeschickten Übergang von vermeintlichem Spott zu wenig ermunterndem Lob, und am Ende einem kleinen Spaß für die auf dem 3-Groschenplaz, habe ich wenig gefunden, was wider mich wäre. Was der Verfasser für Physiognomik sagt, ist unbeträchtlich, und in der Abhandlung selbst hinlänglich widerlegt; und was er wider Pa-

*) Deutscher Merkur 1777. 4tes Winterjahr. S. 106 ff.

**) Sanna bedeutet, nach Scheller, übersetzt eigentlich: Verzerrung des Mundes mit Fletschung der Zähne; daher eine Art Verspottung, die auf diese Art, d. h. mit verzerrtem Munde, auch andern Figuren, geschieht.

steigend mit
haben gekommt
im Kalender
Wein Sch
er bei dem
zeugung der
jeden andern
mogen. Ein sehr
System ohne
verächtlich, da
schlaue Betrug
oder Tadel, auf
erwidern, als
unster den ist
rückwärts Schick
und trenne den
man für und
bei jedem Schick
eher du ihm nicht
der mich betrügte
Göttingen in

1778. 1. 1. 1.
1778. 1. 1. 1.

thognomik mit Mühe vorbringt, ist wohl aus Mißverständnis dahin gekommen, denn ich, ich selbst habe ihre Untrüglichkeit im Kalender schon besser bestritten als Er.

Mein Schattenbild, wenn er es zu haben wünscht, kann er bei dem Verleger abfordern. Ich fürchte aus innerer Überzeugung den Physiognomen für Ehre beschwigen so wenig, als jeden andern Handschauer und Zeichendeuter für Brot; und weniger. Ein schwärmender Beobachter, der einmal in seinem System ohne Hoffnung zu einem Zurückzug steekt, ist allemal verdächtig, da hingegen der Hunger, zumal in Gesellschaft des schlauen Betrugs, fast so gut beobachtet, als er kocht. Auf Lob oder Tadel, auf meinen Schattenriß gegründet, würde ich nichts erwiedern, als: Nimm dich in Acht, Voreiliger, der Beifall unserer Zeit ist verdächtig; und doch gebiert Überredung Anderer rückwärts Selbstüberzeugung vor wie nach; unterscheide ihn genau und trenne den Tribut vom Almosen; wäge einmal die Stimmen für und wider dich, die du bisher bloß gezählt hast, und bei jedem Schluß, den du ziehst, frage dich wenigstens einmal, ehe du ihn niederschreibst: Ist dieses nicht vielleicht ein Gasner *), der mich betrügt?

Göttingen im Jenner 1778.

G. C. L.

*) Joh. Jos. Gasner, katholischer Pfarrer, so genannter Wunderhäter. Geb. 1727, gest. 1779.